

Leben in einer Wohngemeinschaft mit grosser Dynamik

Das Stattkloster im St.Mangen-Quartier ist in sein drittes Jahr gestartet. Anfangs ging es vor allem darum, das gemeinsame Zusammenleben von Personen verschiedener Nationalität und kulturellem Hintergrund zu erproben. Fortan stehen vermehrt auch Projekte der Gastfreundschaft und Integration zwischen den Bewohnenden und den Nachbarn im Fokus.

Das kleine Werkstatt-Café mit peruanischen Häppchen, die täglichen Mittagsgebete in der Kirche St.Mangen, die gemeinsamen Mittwochabende und ehemalige Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, die regelmässig zurück auf Besuch kommen: Zwei Jahre nach der Eröffnung des Stattklosters im St.Mangen-Quartier hat sich vieles im Alltag des gelebten Integrationsprojektes bewährt. «Durch das Werkstatt-Café sind wir als gastfreundlicher Ort im Quartier bekannt. Und die Wohngemeinschaft des Stattklosters lebt von ihrer grossen Dynamik», sagt Kurt Pauli, Leiter des Stattklosters. Grosse Dynamik, das steht für das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichem Alter, Nationalität, kulturellem Hintergrund sowie mit oder ohne Fluchterfahrung. Aktuell leben etwa Personen im Alter von 20 bis 50 Jahren aus China, Eritrea, Iran, Moldawien, Deutschland und aus der Schweiz zusammen. Sie alle sind mit unterschiedlichen Voraussetzungen in das Stattkloster gezogen, um das Leben zu teilen, gemeinsam christlichen Glauben und Spiritualität zu erproben und sich nach der Ankunft an einem neuen Ort gegenseitig zu unterstützen.



Das Werkstatt-Café im Stattkloster

Miteinander verbunden bleiben

Das Stattkloster verteilt sich in einem alten Stadthaus an der Kirchgasse 16 über fünf Stöcke, zwei Wohnungen, zwei Gästezimmer, Büros, das Werkstatt-Café und einen multifunktionalen Gewölbekeller. Wer in diese spirituelle WG einzieht, der bleibt zwischen neun und 24 Monaten und trägt seine Erfahrungen danach weiter in die Welt. «Etliche ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner des Stattklosters bleiben nach ihrem Auszug mit uns verbunden», sagt Kurt Pauli und erzählt davon, wie zwei ehemalige Bewohnerinnen zu ihm sagten, dass die Zeit im Stattkloster ein wichtiger Teil in ihrem Leben geworden sei. Für andere ist es ein Schutzort oder einfach ein Zuhause geworden, in dem man Ruhe finden kann. So bekommt es Kurt Pauli immer wieder zu hören. «Solche Rückmeldungen zeigen, dass wir wichtige Ziele erreicht haben», sagt er. Dafür sprechen auch die Zahlen. Im erst zweiten Betriebsjahr war das Stattkloster zu 85 Prozent ausgelas-

tet. Für die Gästezimmer wurde während der Corona-Pandemie eine neue Lösung gefunden. So konnten sich dort Personen für längere Zeit einmieten. «Normalerweise werden die Gästezimmer nur tage- und wochenweise vermietet, etwa an Musikerinnen und Musiker, die einen Auftritt mit dem Sinfonieorchester des Theaters St.Gallen haben. Während des Lockdowns konnten sie aber nicht mehr auftreten», sagt Kurt Pauli.

Nicht alles hat sich allerdings im Stattkloster durchgesetzt. Wurden im ersten Jahr noch die Sonntagabende mit einem gemeinsamen Gebet in der St.Mangen-Kirche gefeiert, wurde dieses Angebot im zweiten Jahr gestrichen. «Das wurde weder von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Stattklosters noch vom Quartier genügend genutzt», sagt Kurt Pauli. Gut angekommen seien hingegen die Mittagsgebete. Wurden diese ursprünglich nur mittwochs angeboten, finden sie mittlerweile von Montag bis Freitag statt. Auch die Mittwochabende, an denen sich die Hausgemeinschaft trifft, sind zu einem fixen Punkt in der Woche geworden. Diese Abende werden unter anderem für den gemeinsamen Austausch sowie für gemeinsame Planung gemeinschaftlicher Aktivitäten genutzt – wie Synagogenbesuch, Wintergrillieren oder Besuche von kulturellen Veranstaltungen in der Stadt.



Kurt Pauli, Leiter des Stattklosters

Neuen Lebensstil erproben

Das dritte Betriebsjahr will Kurt Pauli nun dafür nutzen, Abläufe im Stattkloster zu standardisieren. «Nach zwei Jahren ist eine gewisse Beruhigung da und das wollen wir nutzen», sagt Kurt Pauli. Er erwähnt, wie gross sein Respekt für jene ist, die sich entscheiden, für einige Monate im Stattkloster mitzuleben. «Es ist eine grosse Herausforderung, gemeinsam mit so unterschiedlichen Personen einen neuen Lebensstil zu erproben», sagt er. «Sich darauf einzulassen, braucht eine grosse Offenheit.» Auch sollen Projekte der Gastfreundschaft und Integration im Austausch zwischen den Bewohnenden und den Nachbarn vermehrt gemeinsam umgesetzt werden können. Zum Beispiel wurden im Advent von Nachbarn Adventsgeschichten in der Werkstatt gelesen, und eine Nachbarin bot eine Stadtführung an und leitete sie auch. (nar)

stattkloster.ch